Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 23

Rubrik: Sonntagsgedanken

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntagsgedanken

Von den Wünschen und von der Bescheidenheit . . .

Wie viele Wünsche sucht der Mensch im Laufe seiner Tage zu erfüllen, Wünsche, deren Zwang er nur dann fühlt, wenn er sie nicht mehr sättigen kann. Es ist als ob das Herz eine kleine Menagerie wäre, voll zierlicher Äffchen, halbwüchsiger Leoparden, schlauer Füchse. Glänzend ist das Fell dieser Tiere, solang sie gepflegt werden, anmutig ihr Spiel, solange sie Nahrung haben. Tritt aber einmal eine Stockung in ihrem geregelten, anspruchsvollen Lebenslaufe ein, dann ist die Menagerie von Geschrei erfüllt, von Zank und Bissen. Die Äffchen werden zu Affen, die Leoparden spüren plötzlich alle Kräfte ihrer gespannten Sehnen, das Füchslein wird zum Fuchs. Und mit der Zeit werden die gepflegten Tiere zu zerzausten, schmutzigen Wesen, die plötzlich ihr Heim als Kerker empfinden und in den unwiderstehlichen Rausch der Zerstörung geraten.

Für viele ist das Herz keine luxuriöse Menagerie in tropischen Gärten. In irgend einer Ecke ihres Herzens bauen sie die Hütte für den alten Hund, den Kameraden vieler Jahre. Den halberloschenen Blick wendet er suchend der Stimme seines Herrn zu.

Und für andere kommt die Stunde, wo sie die Herzenshündlein, wie Spitteler sie genannt, ermorden müssen, um der größeren Sendung des Herzens willen.

Auch die, denen keine Sendung aufgegeben, müssen oft das Nest ihrer heimlichen Träume zerstören, weil der Alltag gewalttätig Nüchternheit fordert.

Und wenn wir ehrlich und vernünftig abwägen vor uns selber, wieviel wir von uns opfern müssen und können, so spüren wir mit grenzenlosem Jubel, wie tausend Wünsche auf zwei oder drei verringert werden können, auf die Elemente unserer geistigen Existenz, die viel mehr Vitalität enthalten als alle ihre komplizierten Verbindungen.

Man muß immer bereit sein, arm zu werden, um in der Armut Ja sagen zu können.

Wenn wir einen Menschen fragen, was er niemals missen könnte, wenn ihm alles genommen würde, alles, außer dem Allernotwendigsten, so antwortet er bestimmt, daß er so viel behalten wolle, um „frei" und „gesund" bleiben zu können. Dies dünkt ihn das Geringste, was er fordern darf; es ist jedoch das Höchste, was ein Mensch erträumen mag. Gesund sein? Wie anspruchsvoll! Vielleicht muß man noch viel, viel bescheidener werden. So bescheiden, daß man von innen heraus gesund wird und frei.

Ein junger Dichter sagte mir einmal: „Zwei Dinge sind es, die ich nie entbehren zu können glaube: Bücher und Frauen. Es ist leichter kein Frühstück zu haben als kein Buch zu lesen. Aber ein gutes Buch muß es sein. Leichter ist eine Magenverstimmung kuriert als eine Verstimmung des Geschmackes. Zwei Dinge erschaffen die guten Bücher: Eine eigene Welt oder der Weg zu einer Welt. Und wenn ein Buch mir dies bieten kann, so läßt es sich ertragen, die Gesundheit nicht ganz zu besitzen. Das Einzige, was mir Bücher nicht ersetzen können, sind — Frauen. Die Bücher geben mir das Lebensbewußtsein und die Frauen das Lebensgefühl.

Aber ich werde wohl auch darin bescheidener werden müssen. Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo eine Frau mir bleiben wird. Vielleicht darf ich in ihr die vielen vergessen. Dann besäße ich das Glück. So viel darf ich weder verlangen noch hoffen.

Vielleicht weist mir das Schicksal einen Weg, der abseits vom Glücke führt, tief in die Einsamkeit hinein. Doch so schrecklich kann mein Los nicht werden, wie jenes von Oscar Wilde, den Stumpfsinn und eigene Schuld ins Gefängnis geworfen und der hinter Gittern von einem Zimmer träumt, mit ein wenig Sonne, mit einigen Blumen, mit ein paar Büchern darin. Die Freiheit, die keiner wohl schrankenloser erlebte wie Oscar Wilde, sie wird er auch nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nicht mehr haben. Aber Sonne, Blumen, Bücher — und sein tiefstes Werk „De Profundis" . . .

An einem solchen Schicksal gemessen, muß man ganz bescheiden werden. Vielleicht werde ich eines Tages kein Buch mehr lesen können.

Warum sollte ich nicht selber eines erträumen? Oft nimmt das Schicksal dem Sterblichen alles hinweg. Es schenkt uns oft in den schwersten Stunden keine Frau und kein Buch. Und doch kann man in den fürchterlichsten Stunden bestehen. Auch wir können es, obwohl wir nicht die himmlische Genialität des Herzens besitzen wie sie der arme Wanderer Franziskus von Assisi besessen hat!

Vielleicht wird eine Katze auf dem Bettrand schnurren, wenn ich sterbe, — nur eine Katze. Ich werde dann wenigstens nicht ganz allein sein.

Das Leben ist eine lange Krankheit, meinte Sokrates. Ist es deswegen weniger lebenswert?

Geheimnisse

Weiß jemand, woher der Schlaf kommt, der über Kinderaugen hinstreicht? . . .

Man sagt, daß er im Märchen wohne. In der Nacht des Waldes, die nur kärglich von Glühkäferchen durchleuchtet wird, duften zwei Zauberblumen. Von dorther schwebt der Schlaf, der die Augen der Kinder küßt . . .

Weiß jemand, wo das Lächeln geboren wurde, das die Lippen schlafender Kinder umspielt? . . .

Man sagt, daß ein junger, blasser Strahl des werdenden Mondes den Rand einer schwindenden Herbstwolke berührte und daß da im Traume eines taublinkenden Morgens das erste Lächeln geboren wurde . . das Lächeln, das die Lippen schlafender Kinder umspielt!

Merkworte eines Patrioten

Die Kosten für die Landesverteidigung werden wir alle zusammen aufbringen. Keiner wird abseits stehen können. Wir wollen nicht hauptsächlich darnach trachten, selber zuletzt zu zahlen.

Verwöhnung. Durch die lange Friedenszeit haben wir uns in vielen Lebensgebieten verwöhnen lassen. Der Schweizer glaubt heute oft, „sich leisten" zu können, was er sich nicht leisten kann.

Unter uns Schweizern: Fehler von früher nicht sich gegenseitig vorwerfen; nicht eine Partei oder Gruppe der andern, nicht einer dem andern. Jeder bei sich saubern Tisch machen und an das Vaterland denken. Nicht an frühere, goldene Zeiten denken oder Geschichte machen wollen. So können wir auf eine Zukunft hoffen.

Evakuation. Da darf es nicht heißen: „Jeder für sich".

Durch Schweigen dient man seinem Vaterlande mehr als durch Großreden.

Was nützt uns das Geschäft, das Geld, wenn die Freiheit, die Schweiz nicht wäre? Was nützt uns der Radio, das Auto, und alles andere, was wir besitzen oder haben möchten, wenn die Freiheit, die Schweiz nicht mehr wäre?